

INSELHÜPFEN

Freibeuter auf zwei Rädern

Raus aus dem Boot, rein in die Pedale – unser Autor erobert sich die Balearen zu Land und zu Wasser.

von Wolfgang Gehrman | 28. Mai 2014 - 08:00 Uhr

© Lohmann Brothers



Was die einheimischen Schönen am Strand von Sa Caleta denken, die wir beim sonntäglichen Sonnenbad mit unserer Invasion erschrecken, weiß man nicht. *Guiris* liegt nahe – unter Spaniern ist das der gängige Begriff für "Touris".

Ein stattlicher Zweimaster ist vor der Küste Ibizas aufgekreuzt. Ein Beiboot mit merkwürdig gekleideten Ankömmlingen hat sich vom Schiff gelöst; eng anliegende Kurzhosen tragen sie, mit merkwürdigen Polstern am Gesäß. Dann haben sie unter Mühen Fahrräder durch die Dünung an Land getragen, Helme auf die Köpfe geschnallt, und auf das Zeichen eines Anführers bricht die Horde, ungeachtet der mittäglichen Hitze, bergan in die nahen Hügel auf.

Was den verwunderten Ibizenkern da geboten wird, nennt sich "Inselhüpfen" – ein touristischer Einfall aus Deutschland, der gerade neu über die Balearen kommt. Er meint im Wesentlichen, mit einem großen Schiff von Insel zu Insel zu segeln, um das Land dann per Fahrrad zu erobern. Zuletzt hatten so etwas vor gut hundert Jahren Piraten getan, ohne Fahrräder. Am Ende unserer einwöchigen Reise von Ibiza nach Formentera, wieder nach Ibiza und schließlich nach Mallorca werden auch wir uns wie touristische Freibeuter fühlen.

Das Unternehmen hat für mich nicht irritationsfrei begonnen. Zwar lag die *Sir Robert Baden Powell* sehr vertrauenerweckend im Hafen von Eivissa. Das solide Tallship mit braunen Masten stach sympathisch inmitten der schnittigen weißen Megamotorjachten

hervor, deren Heimathäfen einen Ruf als Steuerparadiese haben. Auf dem Kai vor dem Schiff aber standen in Linie acht Drahtesel aufgereiht, sauber ausgerichtet. An jedem Gepäckträger haftete ein Namensschild in Großdruck: Michaela, Georg, Tobias, Franzi, Flori, Peter, Tanja, Wolfgang. Das rief ein quälendes Bild in mir wach. Ich sah mich aus nicht restlos erklärlichem Grund in den kommenden Tagen mit Leuten vom Schlag pensionierter Studienrat in Reihe durch die Gegend radeln.

Schuld daran mochten meine vorsorglichen Internetrecherchen sein. Dem *Mallorca Magazin* war zu entnehmen gewesen, dass Ibizas Nachbarinsel in jedem Frühjahr von Schwärmen engagierter deutscher Hobbyradler überrollt wird. In den vergangenen Wochen waren ungewöhnlich viele Sportsfreunde schwer gestürzt, sechs waren gar zu Tode gekommen. Keine Opfer rücksichtsloser Autofahrer, sie hatten sich im fortgeschrittenen Alter wohl schlicht körperlich übernommen.

Dass die Dinge bei uns anders liegen, zeigt sich beim Tour-Prolog nach der Landung bei Sa Caleta. Eine 30-Kilometer-Schleife über stille, von wildem Fenchel gesäumte ländliche Straßen, die sich durch ein Landschaftsmuster von roter Erde, weißen Hauskuben und sattgrüner Vegetation winden. Weingärten, Oliven- und Mandelhaine, Feigenbäume, Aleppokiefern und Fincas hinter mannshohen Mauern. Erste Schwenks in die Hügel weisen die Reisegefährten als fitte junge oder jung gebliebene Leute aus. Die geliehenen Trekkingräder laufen gut. Die Ansage der Reiseleiter, dass am Ende der Woche härtere Bergprüfungen warteten, klingt nicht bedrohlich.

Schließlich hat die Truppe vor dem Start auch schon Käpt'n Börners Frischetest locker gemeistert. Zwei Stunden nach dem Auslaufen ließ der Kapitän in Sichtweite des spektakulären Felsens Es Vedrà, wegen dessen magischer Kraft schon der alte Odysseus vorübergehend die Übersicht verloren haben soll, Anker werfen. Beispielgebend schwang er sich sodann in der Badehose und nach Tarzanart an einem langen Seil aus der Takelage von der Reling ins Meer – und alle hinterher.

Als Lohn für die gemeisterte Tour wartet unter dem Sonnensegel auf dem Achterdeck ein Abendmahl, das man auf Schiffen, die mehr Gewese machen, als Kapitänsdinner verkaufen würde. Aber erstens käme der aufgeblasene Begriff für die fabelhaft schlichte Stimmigkeit der Mahlzeiten, die Köchin Nicole auf vier Quadratmetern Kombüse produziert, fast einer Kränkung gleich: Venusmuschelsuppe und ein Rindertandoori mit Couscous. Und zweitens ist Karsten Börner kein Dinner-Käpt'n. Er sitzt einfach mit allen am Tisch und schickt die rhetorische Rioja-Frage in die einbrechende Dunkelheit: "Noch eine Flasche?" Beim Tischgespräch bringt er uns seine Begeisterung für Lithiumbatterien nahe, die er nach 21 Jahren endlich einbauen konnte, sodass nächtens nicht mehr der Generator lärmern muss.

Börner ist ein Seewolf-Typ. Harte Hände, wilde Haarpracht, aus dem bartüberwucherten Gesicht ragt eine Nase wie ein Korsarensäbel, helle Augen, die Schiff und See unter Kontrolle haben. Vor 40 Jahren hat der Hamburger mal Pädagogik studiert, dann den Kurs geändert, weil es als Matrose Geld auf einem holländischen Plattbodenschiff zu verdienen

galt. Aus der Begeisterung für die Segelei wurde ein eigenes Chartergeschäft mit etlichen Schiffen. Bis er Anfang der Neunziger in Stettin den alten Seeschlepper *Robert* fand. Dessen Rumpflinie sah aus, als könnte man ihn gut zu einem Baltimore-Clipper umbauen. Das ließ Börner auf einer Werft am Ijsselmeer machen und adelte das Schiff dann zu *Sir Robert Baden Powell*: "Ganz umtaufen ging ja nicht, weil das Unglück bringt." Damit segelt er nun Chartertouren, auf dem Roten Meer hat er angefangen, über den Atlantik ist er siebenmal hin und her, derzeit fährt er auf dem Mittelmeer.

Wann immer die Winde es erlauben, stoppt der Kapitän die Maschine und lässt Segel setzen. Am zweiten Reisetag geht das leider nicht, weil es aus der falschen Richtung weht. Dabei wäre der alte Segler gerade für die Anfahrt auf Formentera das angemessene Fahrzeug gewesen. Die Insel gilt als die entspannteste der Balearen, kein Flughafen, darum auch keine Touristenmassen und kein Partytrubel. Hierher kommt nur, wer das wirklich so will und nicht, weil es last minute nichts kostet.

Das Dingi bringt uns durchs flache türkisblaue Küstenwasser in den Hafen von Es Pujols. Wir radeln durch Salinen, in deren Stille Stelzenläufer brüten. Die Inselkapitale Sant Francesc zeigt sich als aufgeräumtes, liches Örtchen. Statt enger Gassen, wie in den meisten Inselansiedlungen, viel offener Platz zwischen weißen Fassaden, den schicke Insulanerinnen zum Flanieren nutzen. Bei leckerem Käsekuchen und einem *café cortado* sieht man gern zu. Das Flair der Stadt lässt an die heitere große Namensschwester San Francisco denken, und zu weit hergeholt ist das nicht einmal. Franziskaner von den Balearen waren es tatsächlich, die Ende des 18. Jahrhunderts die Mission in Kalifornien gründeten. Weil sie Mandelbäume aus der Heimat in die Neue Welt brachten, ist Kalifornien heute zum führenden Weltmarktlieferanten von Mandeln geworden und hat die Preise so gedrückt, dass sich der Anbau für die Mittelmeerbauern nicht mehr rentiert. Die Plantagen verwildern.



Die »Sir Robert Baden Powell« steuert auf die Felseninsel Es Vedrà vor Ibizas Westküste zu

Aufgegeben und von wilden Blumen zurückerobert sind auch die Weizenfelder zwischen schützenden Mauern, durch die wir weiter zum Leuchtturm La Mola fahren. Jules Verne hat den Ort in einem Roman als das Ende der Welt beschrieben. Gut 240 Meter tief stürzt das Kliff am östlichen Zipfel der Insel ins Meer – starke Aussicht über Insel und See und starkes Ziehen in Waden und Oberschenkeln, denn auf die Höhe muss der Radler erst einmal hinauf. Der Ausblick wird gekrönt durch unser Schiff, das unerwartet um die Landspitze schaukelt. Der Kapitän muss die Insel umfahren, um einen ruhigen Ankerplatz für die Nacht zu finden.

Erst einmal ist aber nichts mit Ruhe. Bei der Abfahrt von La Mola sticht uns ein Hinweisschild ins Auge: Amore Iodio ist ein *kiosco*, eine Bretterbude am Strand, die während der Saison Snacks und Getränke anbietet. Dass sie verrammelt ist, hindert uns nicht daran, Station zu machen. Die Guides haben die Gepäcktaschen beim *supermercado* am Straßenrand vorausschauend mit *vino blanco* und *cervesa* gefüllt. Und der eine, Peter, hat immer sein Musik-Ei dabei, ein tennisballgroßes Teil mit erstaunlicher Klangleistung. Die Mornas der kapverdischen Sängerin Cesária Évora passen bestens hierher, und im Nu kann niemand mehr behaupten, Formentera sei keine Partyinsel.

Auf den Kater am nächsten Morgen kommt Windstärke drei. Durch die Routenänderung steht ein etwas längerer Schlag zur Nordwestküste von Ibiza an. Der Käpt'n ist happy, es weht aus der richtigen Richtung. Als die Partygänger an Deck erscheinen, hat die Mannschaft schon Großsegel und Schonersegel gesetzt und macht sich gerade an die Fock. Die Piratenehre gebietet anzufassen. Zwei Leute hängen sich mit aller Kraft in die Leine, die das Segel am Mast hochzieht, Fall heißt das Ding. Zu dritt wird die Leine über einen Nagel nachgespannt. Ich tue, was ich kann. Segelsetzen ist härter als Muckibude. Die Kunststoffstränge des Seils schmirgeln in den Händen, der Rücken will kapitulieren. Aber Aufstecken ist nicht, man kann die anderen nicht hängen lassen, die letzten Meter, bis das Segel oben ist, sind die schwersten. Dann sind die wirr auf dem Deck liegenden Fallenden aufzuschießen, das heißt, die langen Leinen in einem sauberen Kringel zu ordnen und wie ein Lasso an einen Nagel zu hängen. Ich habe vor allem damit zu tun, breitbeinig und vornübergebeugt auf dem schaukelnden Deck auf den Füßen zu bleiben. Meine Kringel geraten reichlich frei gestaltet. Xavi, der katalanische Steuermann, bedankt sich für meine Hilfe. Und macht dann alles noch einmal.

Schließlich legt sich das Durcheinander an Deck, auch die Klüver über dem Bugspriet sind gesetzt. Drei Reisegefährten hängen, blass gegen das Deckshaus gepresst, auf den Bänken. Jetzt ist klar, was der Käpt'n abends zuvor damit gemeint hat, dass wir das Frühstück heute morgen nicht in der Messe einnehmen, es womöglich auch besser gleich ins Meer kippen sollten. Das Schiff fühlt sich unter Segeln aber offenbar deutlich wohler und hat sich stabilisiert. Köchin Nicole, die erst einmal mit in die Seile gegriffen hat, bringt Sandwiches mit Rührei und Kaffee aus der Kombüse. Wer sich zu essen traut, langt nach der harten Arbeit am frühen Morgen mit Appetit zu.

Ich verziehe mich auf das Achterdeck und genieße diesen Moment. Das Großsegel steht leicht gebläht hoch über mir. Eine unglaubliche Ruhe und Kraft geht davon aus, wie das Schiff nun wiegend durch die See zieht. Es ist der Augenblick, in dem ich mit Sir Robert Freundschaft schließe. Zu schnell kommt Ibizas Küste in Sicht. Das Dingi wird schon wieder klargemacht, Fahrräder rein, die nächste Tour steht an. Ich lasse die anderen fahren und bleibe an Bord, selbst wenn es am Nachmittag nur mit Motorkraft ins Nachtquartier in die Bucht von Benirras geht. Kräftige Wellen kommen von Steuerbord und lassen das Schiff ordentlich rollen. Inzwischen empfinde ich das Schaukeln als angenehm. Leinen schlagen einen monotonen Takt an die Masten. Der harte Einsatz am frühen Morgen hat sogar den Käpt'n schläfrig gemacht, er macht, an die Reling gelehnt, ein Nickerchen im Stehen, während der Autopilot das Schiff auf Kurs hält.

© Lohmann Brothers



Radler vor dem Rathaus von Andratx auf Mallorca

Am nächsten Tag in Port d'Andratx ist es vorbei mit der Ruhe. Statt Hippietrommeln, die hier vielleicht einmal den Ton angegeben haben, hallen die Stakkato-Schläge eines Rammbaggers über die Bucht. Baukräne über der Stadt lassen weitere Bausünden erwarten, mit denen die Hänge gespickt sind. Viele Deutsche haben hier ihr Dauerdomizil, und sie haben null Grund zu fremdeln. Auf der Strandpromenade führt ein Makler am Handy unüberhörbare Kundengespräche im heimatlichen Idiom. In den Regalen des *supermercado* sind die *productos alemanes* in Schwarz-Rot-Gold ausgeschildert. Auf der Hafenv-Avenida patrouillieren Cabrios aus Gelsenkirchen, und am Schnellimbiss ist auch die gesunde "Bio-Currywurst" fest in deutscher Hand.

Unser Erlöser ist Señor Jesus, der in seinem Restaurante Savanry die beste Paella der Stadt serviert. Wir teilen uns zu acht eine große Pfanne und werden vom Reisegefährten Schorsch mit einer vergleichenden esskulturellen Betrachtung unterhalten. Nach vier Tagen sind wir einigermaßen vertraut miteinander. Wir wissen, dass Georg, der Zimmerer aus dem Allgäu, vor Jahren seine ersten Gambas im Mittelmeerraum noch *all inclusive* mit der Schale verzehrt hat. Es ist lang her, Ehefrau Michaela hat es dennoch zum Besten gegeben.

Neu ist für Schorsch heute Abend, dass man den Gamba-Kopf abknipsen und aussaugen kann. Was er aber irgendwie auch kennt: "Praktisch wie daheim bei der Weißwurst."

Am nächsten Morgen entgehen wir ihnen dann nicht mehr. Schon bei der Ankunft im Hafen begegnet uns der erste Trupp: Radsport- *aficionados* im eng sitzenden Renndress, Hightech-Maschinen unter dem Hintern, schnittige Spiegelbrillen und geölte Beine. Manche wirken austrainiert; nicht wenige aber gemahnen in ihren Rennpellen eher an rasende Würste. Beim Start in die nun etwas höheren Berge, Mallorcas zweithöchsten Gipfel Galatzo stets im Blick, schnurrt eine Equipe nach der anderen an uns vorbei. Die Entspannteren begrüßen uns mit Namen, die wir ja am Gepäckträger spazieren fahren. Die eher leistungsorientierten Sportsfreunde würdigen unsere Trekkingräder keines Blicks. Bis es Flo und Franzi denn doch juckt.

INFORMATION

Der Reiseveranstalter Inselhüpfen bietet kombinierte Schiffs-/Fahrradtouren nicht nur auf den Balearen an; eine gute Grundkondition ist immer erforderlich. Nähere Informationen unter www.inselhuepfen.de, Tel. 07531/36 18 60 sowie unter www.sir-robert.com

Florian aus München verdient sein Brot als Ingenieur, der Wakeboard-Anlagen baut – ein Surfer Boy wie aus dem Sportmagazin. Tourismusmanagerin Franziska ist Globetrotterin aus Passion und jederzeit bei jedem Triathlon antrittsfähig. Im Gespann scheuchen sie die nächstbeste Hobbyrennertruppe die Steigung hinauf, um klingelnd und in vorbildlich aufrechter Oberkörperhaltung zu überholen. Den Rest der Truppe beflügelt das. Zwei Pässe werden locker genommen, die Abfahrten im Pinienduft hinunter nach Sant Elm geraten zum Rausch – der aber rasch verfliegt. An der Promenade herrscht der übliche Rummel. Kein Problem. Schließlich bin ich ein Freibeuter auf zwei Rädern. Pässe und Hügel schrecken mich nicht mehr, ich drehe um und fahre schnurstracks zurück. Andratx oben in den Hügeln kann ich mir diesmal in Ruhe gönnen. Unterdrückerisch gluckt die massige Kirche Santa Maria über der Stadt. In den Gassen regt sich zur Siesta gar nichts. Einzige Zerstreuung bietet die Frage, was sich hinter den Fassaden mit all den geschlossenen Fensterläden wohl gerade tun mag.

Einen Ort weiter, in S' Arraco, stellt mir der Patron des Cafés El Bohemio den *cortado* in die Sonne. Die Rennradlerpulk, die hier morgens ihren möglichen Tagesschnitt diskutierten, sind längst durch, den Platz am Brunnen habe ich für mich allein. Dem Fahrradpiraten gehört die Straße – und die Freiheit des Meeres sowieso.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2014/23/inselhuepfen-balearen-fahrrad-segelboot>